

PEK Dokumentation

Sperrfrist: 21.01.2016 um 10:00 Uhr – Es gilt das gesprochene Wort

Erzbischof Rainer Maria Kardinal Woelki

**Predigt anlässlich des Internationalen Soldatengottesdiensts
im Hohen Dom zu Köln am 21.01.2016**

Lesung: Tobit 4,5-11

Evangelium: Lk 14,12-14

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

viele von Ihnen lesen, hören und sehen die Nachrichten aus aller Welt anders, als ich das tue.

Natürlich bewegen und beschäftigen mich Nachrichten, natürlich gebe ich meinen Kommentar zu Ereignissen ab und versuche mit meinem Wort, Menschen Mut zu machen, die Welt zu verändern, zu verbessern.

Aber ich kann das in der Regel aus sicherer Entfernung tun. Sichere Entfernung ist genau das, was Sie, liebe Soldatinnen und Soldaten, in ihrem Beruf in der Regel nicht haben. Für Sie kann jede Nachricht einen Einsatz bedeuten, und zwar in genau eine solche Region, deren Situation die Welt, in der wir leben, so schwierig und so komplex und so gefährlich macht.

Das vergangene Jahr hat uns alle auf sehr eindringliche Weise gelehrt, wie verwoben unsere Welt ist und wie sehr Probleme, Konflikte und Herausforderungen zusammenhängen – und wir mittendrin. Ich freue mich, dass wir am heutigen Vormittag gemeinsam innehalten und unser Leben, unsere Fragen, unsere Sorgen und unseren Dank vor Gott tragen. Überall auf der Welt tragen Menschen ihr Leben, ihre Fragen, ihre Sorgen und ihren Dank vor Gott. Und es gibt so viele Gründe, sich fragend und klagend an Gott zu wenden, seinen Schutz zu erleben, ihn um Erlösung zu bitten oder um Rettung – für sich selbst, für Menschen in Not, oder wenigstens für die Kinder. Froh und dankbar bin ich für alle Männer und Frauen, die in ganz verschiedenen Berufen – sei es als Soldat oder Soldatin, sei es als Entwicklungshelfer oder -helferin, sei es als Jugendliche im Rahmen eines Austauschprogramms – weltweit bereit sind, ihr Leben dafür einzusetzen, dass Recht und Gerechtigkeit walten und die Welt, in der wir leben, für alle sicherer und besser wird. Gott will ja, dass wir nicht unter uns bleiben und nur die Freunde und

Verwandten beehren oder einladen. Er will ausdrücklich, dass wir unser Leben mit denen teilen, die uns nichts zurückgeben können, die buchstäblich nichts mehr haben als ihr nacktes Leben. Wir sind als Christin und Christ weltweit aufgerufen, das, was wir haben, zu teilen. „Und“, so hieß es eben im Buch Tobit, „hast Du wenig, dann zögere nicht, auch mit dem Wenigen Gutes zu tun“ (Tobit 4,8).

Das Erbarmen Gottes gehört allen Menschen – aber besonders gehört es denjenigen, die leiden und denjenigen, die auf je ihre Weise das Leid anderer lindern und schmälern. Es sind für Gott diejenigen, die selbst barmherzig sind. Immer barmherziger zu werden, dazu lädt uns das von Papst Franziskus ausgerufene Heilige Jahr der Barmherzigkeit in besonderer Weise ein. Und es lädt nicht nur jede und jeden Einzelnen dazu ein, es lädt auch die Kirche als Ganze ein, immer mehr zu ihrer Sendung zu finden, nämlich selbst Zeugin der Barmherzigkeit zu sein. Von Gottes Erbarmen Zeugnis abzulegen, wird an vielen Stellen und Situationen im kommenden Jahr nötig sein.

Dort, wo Menschen verletzt und gedemütigt werden, zeigt sich Gottes Erbarmen in den Menschen, die dazwischengehen und Menschen vor den Gewaltausbrüchen anderer schützen – in unmittelbarer Nähe zum Kölner Hauptbahnhof ist das eine sehr konkrete und alles andere als ungefährliche Weise, Erbarmen zu zeigen.

Aber auch dort wird unser Erbarmen gefragt sein, wo Menschen allein deswegen, weil sie Flüchtlinge sind, von anderen Menschen missachtet oder abgelehnt oder gar verleumdet werden. Immer müssen wir uns klarmachen: Der überwiegende Teil aller Flüchtlinge flieht genau vor Gewalt, Terror und Menschenverachtung und will hier in Deutschland und in Europa in Sicherheit leben – und viele würden am liebsten in ihrer Heimat in Sicherheit leben. Denn wer verlässt schon freiwillig sein Zuhause? Erbarmen, liebe Schwestern, liebe Brüder, wird auch an vielen anderen Stellen unseres Lebens gefragt sein.

Dort, wo Zoff und Antipathie uns das Leben in der Truppe, im Kollegenkreis und ebenso auch unter Mitbrüdern schwer machen und wir das gleich als Freifahrtsschein dafür nutzen, selbst unfair und ausgrenzend zu werden. Wo Menschen zusammenkommen, sind erbärmliche Konflikte vorprogrammiert.

Nur das Erbarmen Gottes, an das wir selbst uns immer wieder erinnern dürfen und das uns selbst alle Tage unseres Lebens umfängt, kann hier eine Lösung bieten. Weil Gott uns mit seinem Erbarmen entgegenkommt, können wir anderen voll Erbarmen begegnen und ihnen entgegengehen.

Diese Weise, anderen zu begegnen, ist uns auch dann geboten, wenn Verteidigung oder Krieg den anderen zum Feind macht. Soldatinnen und Soldaten verrichten – und das ist die andere Seite der Medaille – einen Dienst, der dazu beitragen kann, dass erbarmungsloses Morden, erbarmungslose Gewalt begrenzt und wenn mög-

lich bekämpft werden, damit überhaupt erst wieder ein Raum entstehen kann, in dem Gottes Erbarmen gedeihen und das Leben wachsen kann. Dabei wissen Soldatinnen und Soldaten, wie hoch der Preis ihres Dienstes sein kann. Er kann ein Leben kosten – das eigene.

In der heutigen Lesung im Buch Tobit finden wir einen Vers, dem in diesem dramatischen Zusammenhang eine besondere Bedeutung zukommt: „Denn Gutes zu tun, rettet vor dem Tod“ (Tobit 4,10). Wie kann das gemeint sein? Es ist so gemeint, dass der Tod als Niederlage, als bloßes Ende des Lebens, als Sieg des Bösen über das Gute, dass dieser grausamste aller Tode keine Chance hat, wenn wir Gutes tun. Dieses Gute ragt über unser Leben und über einen solchen Tod hinaus in ein wirklich ewiges Leben nach dem Tod. Es rettet vor dem Vergessen, vor der Beliebigkeit, vor der Belanglosigkeit, vor der Boshaftigkeit – und welche Namen wir sonst noch für den Tod finden mögen. Gutes Tun gibt dem Erbarmen Gottes ein Gesicht: unser Gesicht. Dieses bleibt auf ewig unvergessen. Das ist der eigentliche Sieg im Leben: dem Leben mehr zu trauen als dem Tod!

Amen.